

# Vorwort

Johann Beer wurde am 28. Februar 1655 zu St. Georgen in Oberösterreich als Sohn eines mittellosen Gastwirtes geboren und verstarb am 6. August 1700 in Weißenfels.

Der Druck der Gegenreformation veranlasste den Vater von Johann Beer ins evangelische Regensburg zu ziehen, wo der Sohn im Kloster Lambach Aufnahme fand. Seine wissenschaftliche und musikalische Ausbildung erhielt er in den folgenden Jahren am Gymnasium des Alumnats. Als Stipendiat der Stadt Regensburg studierte Johann Beer vom Sommer 1676 an Theologie in Leipzig.

Schon in der Schulzeit hatte Beer seine außerordentliche musikalische Begabung durch Gelegenheitskompositionen bewiesen. Er war als Sänger, Pianist und Violinist tätig und wurde von Johann Mattheson ob seiner Fähigkeiten gerühmt. Beer war aber nicht nur ein begabter Musiker, sondern er betätigte sich auch sehr erfolgreich als Dichter, Romanschreiber und phantasievoller Erzähler.

1677 wurde er nach einem Probespiel als Altist Mitglied in der Kapelle des Herzogs August in Halle.

Durch Heirat wurde er Besitzer des Gasthofs „Zum Bären“ in Halle, den er selbst bewirtschaftete. Dies erweckte den Zorn seiner Regensburger Gönner, die ihm fortan kein Stipendium mehr gewährten.

Nur ein Jahr später folgte er dem Herzog als Mitglied der Hofkapelle nach Weißenfels. Er stand beim Herzog in hoher Gunst und wurde sehr bald zum Kammermusikus, Konzertmeister und Herzoglichen Bibliothekar ernannt.

In seiner Vielseitigkeit war Beer ein zukunftsorientierter Künstler, der seine für die damalige Zeit recht moderne Weltanschauung in Streitschriften verteidigte. Als schulmeisterlich verspottete er die traditionelle Musiklehre von Kirchenton, Solmisation und Kontrapunkt, auch wenn er selbst in seinen Werken dieser Tradition weitgehend verhaftet blieb.

Beer starb durch die Kugel eines fehlgeleiteten Schusses bei einem Schützenfest.

Das musikalische Werk von Johann Beer, der vornehmlich für den Hof von Weißenfels komponierte, ist relativ gering. Seine Werke sind zumeist geistliche Vokalkompositionen für Singstimmen und Continuo. Vereinzelt treten Solo-Instrumente hinzu.

Ein Ausnahmewerk ist die groß besetzte, festliche „Missa S. Marcellini“, die auch unter dem Titel „Missa Ursus Murmurat“ bekannt ist. Die Stimmhefte werden in Österreich im Stift Kremsmünster in einer Abschrift des Paters Theoderich Beer (1654-1708) verwahrt. Dieser dedizierte sie dem Kustos der Pinakothek von Kremsmünster Pater Marcellin Knoblach. Sie wurde an dessen Namensfest, am 2. Juni 1700, erstmals aufgeführt.

Tonal und harmonisch ist die Messe sehr einfach konstruiert. Die Grundtonart C-Dur und ihre Nebentonarten werden kaum verlassen.

Das Instrumentarium, das aus Streichern, Trompeten, Cornetto, Posaunen, Pauke und Orgel besteht, ist zumeist colla-parte mit dem 8stimmigen Chor geführt. Lediglich Trompeten und Violinen haben obligate, solistische Partien. Der Chor ist im Prinzip doppelchörig angelegt, wird aber vielfach auf eine Vierstimmigkeit reduziert.

Die acht, zum Teil recht virtuos geführten, Solostimmen alternieren mit dem Chor. Lediglich die Sätze „Domine Deus“, „Quoniam“, „Et in unum Dominum“, „Et incarnatus“, „Et unam sanctam catholicam“ und „Benedictus“ sind rein solistische Teile.